

"Bald geht's weiter nach Theresienstadt"

Zwei neue "Erinnerungsblätter" zum Gedenken an ermordete Wiesbadener Juden



Nicole Hoefs-Brinker (rechts) recherchierte die Fakten über das Schicksal der jüdischen Eheleute Johanna und Albert Kleinstraß, die nun im Erinnerungsblatt am Michelsberg nachzulesen sind.

Foto: RMB/Friedrich Windolf

Vom 07.04.2007

Am Michelsberg, dort wo einst die Synagoge stand, wurden nun zwei neue Erinnerungsblätter aufgehängt.

Von Stefan Weiller

"Wir glaubten nicht an ein solch langes Auseinandersein", schrieb 1941 das jüdische Ehepaar Albert und Johanna Kleinstraß an ihren Sohn Paul. Dem Sohn der Geschäftsleute war 1939 mit seiner Schwester Helene das gelungen, was auch die Eltern so dringend erhofften: die Flucht aus Wiesbaden und aus Nazi-Deutschland. Seither verband die Familie nur die Erinnerung und ein regelmäßiger Briefverkehr. "Hoffen, hoffen", schreibt Johanna Kleinstraß in einem Brief aus dem Jahr 1941 wie zum Gebet. Hoffen, dass ihnen erspart bleiben möge, was sich in ihrem Umfeld ereignete: Die "Evakuierung nach Osten", wie damals die Deportation in die Konzentrationslager verharmlosend umschrieben wurde.

"Wir haben durch die vielen Briefe ein sehr lebendiges Bild von der Familie", sagt Nicole Hoefs-Brinker, die sich jetzt um die Recherche der Lebensdaten bemüht. Es gelang, intensiven Kontakt zum Sohn Paul aufzunehmen, der heute in den USA lebt. Die Ergebnisse ihrer ehrenamtlichen Suche auf Initiative des "Aktiven Museums Spiegelgasse" präsentierte sie am Donnerstag am Michelsberg Ecke Schwalbacherstraße: Ein Erinnerungsblatt zum Gedenken an Albert und Johanna Kleinstraß sowie von Johannas Mutter Emilie Baum.

Am historisch bedeutsamen Standort der ehemaligen Wiesbadener Synagoge soll in wechselnden Ausstellungen auf "Erinnerungsblättern" das Leben der vielen Menschen jüdischen Glaubens ins Bewusstsein gerückt werden, die im Nationalsozialismus den gewaltsamen Tod fanden.

"Nicht nur Lebensgeschichte, sondern Stadtgeschichte", lasse sich am Schicksal der Verstorbenen ablesen, sagte Georg Schneider vom "Aktiven Museum Spiegelgasse". Im Falle des Ehepaars Kleinstraß gibt es vielleicht noch einige ältere Bürger, denen das Kindermodengeschäft ein Begriff ist, das die Familie in der Webergasse 6 führte. 1938 wurde nicht nur das Geschäft in der Reichspogromnacht zerstört; nach und nach wurde die gesamte Familie systematisch ruiniert.

Als "besonders trauriges Exempel" schildert Nicole Hoefs-Brinker das Schicksal von Felix und Rosalie Berney. Von ihnen sind weder Fotos noch Briefe erhalten. Die Familie Berney führte in der Mauergasse 12 eine alteingesessene Metzgerei. Nicht zuletzt die Boykottaufrufung der Nazis "Kauft nicht bei Juden" nahm dem Ehepaar die Existenzgrundlage. Schließlich musste die Familie 1940 ihr Haus verlassen und in die Emser Straße ziehen. Ihre letzte Station sollte das Vernichtungslager Sobibor sein. Das Ehepaar gilt seither als "im Osten verschollen".

Viel mehr war über ihr Leben nicht mehr zu ermitteln. Damit ihre Geschichte nicht auf einen bloßen Akteneintrag reduziert bleibt, wurde auch dem Ehepaar Felix und Rosalie Berney ein Erinnerungsblatt gewidmet, für das die Fachhochschule Wiesbaden die Patenschaft übernahm.

Was bei Familie Berney vage bleibt, ist im Falle der Familie Kleinstraß vielfach in persönlichen Aufzeichnungen dokumentiert. So heißt es im Jahr 1942 in einem Brief an den Sohn: Paul: "Bald geht's weiter nach Theresienstadt." Dort starb das Ehepaar - und damit auch die Hoffnung der Familie, dass dem "langen Auseinandersein" noch zu Lebzeiten ein Wiedersehen in Freiheit folgen wird.